

**Hans Bickes / Dietrich Busse**

## **Begriffe im kommunikativen Handeln**

### **Linguistische Begriffsanalyse als Rekonstruktion von Handlungsmustern**

**Zusammenfassung:** Kommunikative (sprachliche) Handlungen folgen regelgeleiteten Handlungsmustern. Die Rekonstruktions-Einheit solcher Handlungsmuster ist das (sprachliche) Zeichen. "Begriffe" können aufgefaßt werden als Problemlösemuster oder als Handlungspläne. Begriffe werden interpretiert als Zeicheninhaltsseiten (signifies), welche wiederum als kleinste kognitive Einheiten aufgefaßt werden. In diesem Aufsatz wird eine strukturalistische Auffassung von Begriffen vorgeschlagen (analog der Sneed-Stegmüllerschen Auffassung von wissenschaftlichen Theorien), der zufolge Zeicheninhaltsseiten als mengentheoretische Strukturen rekonstruiert werden können. Das Wissen von der Bedeutung eines Zeichens ist die Fähigkeit, dieses Zeichen im Rahmen einer intentionsgeleiteten kommunikativen Handlung gebrauchen zu können. So ist das Wissen von Bedeutungen (resp. von "Begriffen") immer auch das Wissen um erfolgreiche kommunikative Handlungen, d.h. es hat einen sozialen Charakter.

**Summary:** Communicative (linguistic) acts follow rule-governed action patterns. The unit used for reconstructing such action-patterns is the (linguistic) sign. "Concepts" can be understood as strategies for the solving of problems or as action plans. Concepts are interpreted as signifies of signs, with the latter regarded as minimal cognitive units. In this paper a structuralist view of concepts will be proposed (analogous to the Sneed-Stegmüller view of scientific theories), according to which signifies are reconstructed as set-theoretical structures. The knowledge of the meaning of a sign is equivalent to the ability to use the sign (intentionally) within the framework of a communicative act. Thus the knowledge of meanings (resp. of "concepts") is equal to the knowledge of (successful) communicative acts, i.e. it is to be seen within a social dimension.

#### **1. Bedeutung und Begriff**

Die in vielen Beiträgen zu sprachlichen Problemen, nicht nur der nicht-linguistischen Wissenschaften, sondern oft auch in linguistischen Arbeiten unreflektierte Verwendung der Termini "*Begriff*" und "*Bedeutung*" verweist darauf, daß ihr Verwendungshintergrund die Alltagssprache, oder der fachwissenschaftlich geprägte, sprachtheoretisch nicht reflektierte Gebrauch ist. Insofern zum Bezugspunkt semantischer Analyse die Einheit "*Begriff*" ausgewählt wird, kommt darin eine bestimmte Auffassung von Funktion und Stellenwert von "Begriffen" zum Ausdruck, die diesen eine zentrale Rolle im Prozeß der sprachgebundenen Aneignung (oder Konstitution) von Wirklichkeit (oder Wissen über dieselbe) zuschreibt. / Im alltagssprachlichen Umgang werden die Ausdrücke "Begriff" und "Wort" nicht klar unterschieden. Bedeutungserläuterungen, wie sie z.T. in Wörterbüchern anzutreffen sind, die das Stichwort "Begriff" erläutern mit "Bedeutungsinhalt eines Wortes, Vorstellungsinhalt",<sup>1</sup> treffen auf keinen Fall den umgangssprachlichen Gebrauch dieses Ausdrucks. In vielen, wenn nicht

---

<sup>1</sup> Wahrig 1979, Sp. 614 f.

den meisten nicht fachspezifischen Verwendungen wird "Begriff" mit "Wort" synonym (wenn auch nicht deckungsgleich) gebraucht. Das Alltagsverständnis spiegelt damit die Tatsache, daß Vorstellungsinhalte nicht so ohne weiteres von den sie tragenden Wörtern zu trennen sind. Dennoch werden "Wort" und "Begriff" in der Umgangssprache nicht völlig identisch gebraucht. Der Bedeutungsschwerpunkt von "Wort" liegt eindeutig beim spezifisch Sprachlichen, Zeichenhaften (Ausdrucksseite mit Bedeutung), während bei "Begriff" der Aspekt des ausdrucksseitigen gegenüber der Betonung der Bedeutung (Inhaltsseite) als Moment des Geistigen, des "Begreifens" zurücktritt. Allerdings löst die Umgangssprache die intellektuelle Seite des Zeichens bei der Verwendung von "Begriff" nicht völlig vom spezifisch Sprachlichen, vom Wortcharakter des Sprachzeichens ab, wie dies in wissenschaftlichen Texten oft geschieht. Die Umgangssprache als rudimentäres Reservoir jahrhundertelanger Theoretisierungsprozesse reflektiert so das Schwanken in der Definition von "Begriff", das die Sprachreflexion seit *Platon* durchzieht.

Durch *Platon*<sup>2</sup> wurden gleich zu Beginn sprach- und bewußtseinstheoretischer Reflexion die Weichen gestellt auf eine Ontifizierung geistiger Vorstellungen, die diesen (zumindest im naiven Bewußtsein) Ding-Charakter, oder wenigstens eine Existenzform zusprach, wie sie den materiellen Gegenständen zugesprochen wurde. Durch die Konstruktion des "unveränderlichen Wesens" der Dinge, als deren Ausdruck *Platon* die Begriffe bestimmte<sup>3</sup>, das natürlich durch die Reflexion des Menschen gesetzt ist, und durch seine Projizierung in die Einzeldinge, macht dieser sich die Dinge zu eigen, unterwirft sie (nun auch bewußt-theoretisch, nicht nur praktisch) seiner Bestimmung. Konsequenter führt *Aristoteles* diesen Gedanken weiter, indem er als wissenschaftliche Begriffe nur solche zuläßt, die durch Definition bestimmbar sind. Zugleich vertieft er die Trennung von *Begriff* und sprachlichem *Zeichen*.<sup>4</sup> Zugleich führt *Aristoteles* die qualitative Unterscheidung zwischen "begriffsfähigen" Wörtern, nämlich solchen, für die umstandslos ein Begriff angenommen werden kann, und "einfachen" Wörtern, die aufgrund ihrer Bedeutungsvielfalt nicht "auf einen Begriff zu bringen" sind, ein. Dieses Verschwimmen der Unterscheidung von Begriff und Wort war in der mittelalterlichen Philosophie noch zurückgedrängt. Von *Boethius* über *Abälard* bis *Ockham* sind Begriffe "die natürlichen Zeichen der Dinge im Bewußtsein, die durch Zeichen (Wörter), deren Bedeutung auf Übereinkunft beruht, bezeichnet werden".<sup>5</sup> Hier wie auch noch bei *Locke* (Wörter stehen ausschließlich für die "ideas in the mind") wird die philosophische Unterscheidung zwischen sprachunabhängigem Geist und gedanken-bezeichnendem Wort konsequent durchgehalten. Begriffe sind hier nichts anderes als / die Widerspiegelungen der äußeren Dinge im Bewußtsein. Erst bei *Kant* kommt die synthetisierende Leistung des Geistes ins Blickfeld, die freilich in der Anschauung ihre Grenzen findet. Bei ihm ist "der Begriff der Anschauung entgegengesetzt, denn er ist eine allgemeine Vorstellung dessen, was mehreren Objekten gemein ist".<sup>6</sup>

Die genannten beiden Determinanten des allgemein verbreiteten Verständnisses von "Begriff", zum einen Begriff als abstrahierende Zusammenschau von Ding-Eigenschaften, zum anderen Begriff als höherwertiges Wort (in Bezug auf seine abstraktive Funktion), bestimmen bis heute weitgehend das Alltagsbewußtsein. Die "sprachliche Wende" der Begriffsdiskussion im 19. Jahrhundert (z.B. *Vico*, *Hamann*, *Herder*, *Humboldt*) mit der (bei *Humboldt* am weitesten gehenden) Deutung der bewußtseinskonstituierenden Leistung der Sprache (und zwar als Sprache, in der Rede) hat sich weder im Alltagsverständnis noch in der wissenschaftlichen (auch nicht der sprachwissenschaftlichen) Diskussion völlig durchsetzen können. Der Aspekt, daß sprachliche Zeichen in kommunikativen Äußerungsakten gebraucht werden, und daß dieser Gebrauch nicht nur die sinnstiftende, sondern auch die wirklichkeitskonstitutive Kraft der Sprache ausmacht, mußte hinsichtlich der Definition von "Begriff" und "Wort" und ihrer Unterscheidung übersehen werden von einer Sprachauffassung, die das

<sup>2</sup> Vgl. Haller 1971, Sp. 780.

<sup>3</sup> Vgl. Haller 1971, Sp. 781.

<sup>4</sup> Vgl. Haller 1971, Sp. 781.

<sup>5</sup> Haller 1971, Sp. 782.

<sup>6</sup> Kant, Logik, § 1,2; zit. nach Haller 1971, Sp. 783.

Denken (und damit auch die gedankliche Seite der Begriffe) als selbständig gegenüber der als reines Vermittlungsinstrument mißverstandenen Sprache sehen wollte.

Das Problem jeder Begriffsanalyse ist die Einholung der (in einer überkommenen Sprachauffassung) als rein gedanklich und somit individuell aufgefaßten Begriffe durch das individuellenübergreifende Medium der Sprache in Form einzelner sprachlicher Zeichen. Die Auffassung von Begriffen als rein kognitiven Entitäten führt zur Privatheit jeder begrifflichen Vorstellung, wenn nicht die Konstitution der Vorstellungen (oder moderner ausgedrückt: der kognitiven Repräsentationen) als ein genuin sprachlicher Prozeß nachgewiesen werden kann. Eine völlige Privatheit begrifflicher Vorstellungen kann nicht akzeptiert werden, wenn mit der Begriffsanalyse die Analyse personenübergreifenden (und nur in diesem Sinne objektiven) Wissens dargestellt werden soll. Begriffe müssen, via Sprache als Verständigungsprozeß, intersubjektiv "objektivierbar" sein. Nach *Wittgenstein* lernen wir die Begriffe mit den Bedeutungen der Wörter in deren Gebrauch, sie sind nichts Abschließbares, Begrenztes.<sup>7</sup> Ein einzelnes Wort hat dabei für uns Bedeutung nur, indem es in einem konkreten Kontext gebraucht wird, und nur auf dem Hintergrund der von der Sprache konstituierten Bedeutungssysteme, von Wittgenstein "Sprachspiele" genannt. "Wenn sich die Sprachspiele ändern, ändern sich die Begriffe, und mit den Begriffen die Bedeutungen der Wörter."<sup>8</sup> Und mit ihnen ändern sich für uns die Sachen, auf die wir uns mit den Wörtern beziehen, ändert sich unser Bild der Wirklichkeit. *Wittgenstein* verwendet "Begriff" und "Wort" oft nahezu synonym und macht damit deutlich, daß für ihn das, was ein Begriff verkörpert, nur in Bezug auf Wortverwendungen (und das heißt: auf Wortbe- / deutungen) erklärt und "begriffen" werden kann. Die Wortverwendung dient als "Beispiel", als "Paradigma" für das, was als "Sache" aufgefaßt werden soll und kann ihrerseits nur im Kontext des zugehörigen Sprachspiels Bedeutung haben.

84

Was gemeinhin als "Begrifflichkeit" bezeichnet wird, scheint ein Konglomerat von Merkmalszuschreibungen, Abstraktionen, Quer- und Situationsbezügen zu sein, welches Resultat der Kenntnis einer Vielzahl kommunikativer Akte ist, in denen einzelne Sprachzeichen als Auslöser bzw. Bezugspunkt Kristallisationen von (durch Verwendungskontexte konstituierten) Bedeutungsaspekten sein können, nie aber den "Gegenstand" (oder den "Begriff") als Einheit in seiner Gesamtheit repräsentieren können. Begriffs-Worte dienen so als Anlaß der Zusammenschau von Kommunikationserfahrungen, die nie bei allen sprechenden Individuen einer Sprachgemeinschaft exakt die gleichen sein können. Nicht einzelne Zeichenverwendungen konstituieren dasjenige, was man als "Begriff" bezeichnen könnte, sondern die Gesamtheit (bzw. eine Vielzahl) von Zeichenverwendungen im Kontinuum von Äußerungsakten, Texten und Diskursen. Will man "Begriffe" analytisch rekonstruieren, so muß man sie an ihrem Konstitutionsort, den Zeichenverwendungsakten im Rahmen kommunikativer Handlungen, aufsuchen.

## 2. Bedeutungskonstitution im kommunikativen Handeln

Es ist das Mißverständnis "essentialistischer"<sup>9</sup> Bedeutungs- und Begriffsdefinitionen, die sinnstiftende Leistung sprachlicher Verständigung den als feststehend, identisch und wesentlich aufgefaßten Bedeutungen der sprachlichen Zeichen zuzuschreiben. Die Konzentration auf das einzelne Zeichen (das Vorziehen des Form-Aspektes gegenüber dem Prozeß-Charakter sprachlicher Kommunikation) verhüllt, daß die Bedeutung einzelner sprachlicher Einheiten im Vollzug kommunikativer Handlungen Funktion eines die einzelne Äußerung (den einzelnen Satz) übergreifenden Zusammenhanges ist. Das einzelne Zeichen wird immer nur im Zusammenhang einer ganzen kommunikativen Handlung sinnvoll, die selbst wiederum im Beziehungsnetz übergreifender Handlungs- und Sinnzusammenhänge<sup>10</sup> steht. Die

<sup>7</sup> Wittgenstein 1971, § 67 ff.

<sup>8</sup> Wittgenstein 1970, § 65.

<sup>9</sup> Der Terminus findet sich bei Billing 1980, 33.

<sup>10</sup> Die Wittgenstein 1971 'Sprachspiele' nennt.

durch das Ambiente einer kommunikativen Handlungssituation gegebenen epistemischen und kognitiven Momente ermöglichen es dem einzelnen Zeichen, seine Funktion in der kommunikativen Realisierung von Sinn zu erfüllen. Erst in der kommunikativen Handlung wird das Zeichen zum bedeutungsvollen Zeichen, und damit überhaupt erst zum Zeichen.<sup>11</sup> Ein (hier zur handlungstheoretischen Fundierung einer Theorie sprachlicher Bedeutung eingesetztes) Modell kommunikativer Interaktion<sup>12</sup> muß die Rolle des Handelnden / (Sprecher oder Textautor), des Verstehenden (Hörer oder Leser) und die Voraussetzungen des Gelingens kommunikativer Handlungen (als Ermöglichungsbedingungen) thematisieren. Die Eigenheiten der handlungstheoretischen Terminologie, welche hier zur Anwendung gebracht wird,<sup>13</sup> gilt es dabei zu beachten: Kommunikative Handlungen sind aus dem Kontinuum sprachlicher Äußerungen nur durch das individuierende Kriterium einer Handlungs-Absicht isolierbar<sup>14</sup> (welche selbst wiederum nur analytisch rekonstruiert werden kann); "kommunikative Handlung" ist also selbst ein analytisches Konstrukt.

85

Ausgehend von Grice<sup>15</sup> kann man kommunikative Handlungen als Äußerungen beschreiben, welche rekonstruiert werden können als Vollzug eines Handlungs-Kalküls<sup>16</sup> durch einen Sprecher/Autor vor dem Hintergrund einer bestimmten Situation und mit dem Ziel, in einem Publikum eine bestimmte kognitive Einstellung (d.h. ein Verstehen) hervorzurufen. Wenn man diesen Vorgang als Vollzug eines praktischen Schlusses beschreibt, dann fungiert der vom Sprecher/Autor berücksichtigte Wissens-Hintergrund als Prämisse seines praktischen Schlusses. Der epistemische und kognitive Hintergrund, der sich für die einzelne Handlung zu einer Matrix verdichtet, wird von Sprecher/Autor wie Hörer/Leser wechselseitig unterstellt,<sup>17</sup> bildet einen Erwartungshorizont. Die als Voraussetzungen der kommunikativen Handlung wirkenden Faktoren (handlungslogisch als Bedingungen des Gelingens analysierbar) bekommen, zur Handlungsmatrix verbunden, holistischen Charakter; d.h. die Matrix ist nur bedingungslogisch (d.h. rekonstruktiv) in die einzelnen wirkenden Faktoren zerlegbar.<sup>18</sup> Folgende Typen von Voraussetzungen müssen mindestens gegeben sein, damit eine kommunikative Handlung gelingen kann:<sup>19</sup> /

86

<sup>11</sup> Vgl. dazu Jäger 1983, der aus anderer Richtung (vom Zeichenbegriff her) zu überraschend ähnlichen Schlußfolgerungen kommt wie wir.

<sup>12</sup> Dieses Modell hat mit der sog. 'Sprechakttheorie' (von J.L. Austin und J.R. Searle ausgehend) nichts zu tun (wenngleich es vielleicht durch deren Existenz angeregt wurde). Diese begeht den Fehler, anstatt mit dem Konzept der 'Handlung' die Hypostasierung von sprachlichen Prozessen zu Entitäten zu überwinden, der Klasse der statisch-systematischen Einheiten die Gattung der 'Sprechakte' hinzuzufügen. Das hier nur knapp skizzierte Modell kommunikativer Interaktion ist ausführlich in Busse 1987, Kap. 5-8, S. 109 ff. dargestellt; vgl. dazu auch Busse 1986 und Busse 1988.

<sup>13</sup> Der hier angesetzte Handlungsbegriff wurde stark durch die angelsächsische analytische Handlungstheorie geprägt, deren für unsere Argumentation wichtigen Diskussionsergebnisse in Wright 1974 zusammenfassend dargestellt werden.

<sup>14</sup> Wright 1974, 87. Der rekonstruktive Charakter des vorgeschlagenen Modells sollte an jeder Stelle bewußt gehalten werden.

<sup>15</sup> Die theoretischen Grundlagen des hier angesetzten Kommunikationsmodells bei H.P. Grice (1957, 1968, 1969, 1975; dt. in Meggle 1979) werden ausführlich dargestellt in Busse 1987, 122 ff. Grice entwickelt in seiner Theorie des 'Meinens' (über den Begriff der für das Gelingen einer kommunikativen Handlung notwendigen Sprecher-Intentionen) ein Modell, das den kognitiven Voraussetzungen, welche von Sprecher wie Hörer wechselseitig bei ihrem Partner erwartet werden müssen, eine entscheidende Funktion beim Zustandekommen kommunikativer Verständigung zuweist.

<sup>16</sup> Damit ist kein mathematischer Kalkül-Begriff gemeint, sondern die Tatsache, daß Handelnde einer bestimmten Handlungsrationalität folgen und ihre Handlungen einem (wie auch immer bewußten oder unbewußten) Handlungsplan unterwerfen.

<sup>17</sup> Natürlich unterstellt der Sprecher nur, daß diese Voraussetzungen beim Hörer vorliegen, wissen (im strengen Sinn) kann er es nicht; erst der Handlungserfolg (die Verständigung) erweist, ob seine Erwartungen gerechtfertigt waren.

<sup>18</sup> Damit wird der Charakter von Bedeutungsbeschreibungen (d.h. von Rekonstruktionen kommunikativer Handlungen) als interpretative Leistungen deutlich.

<sup>19</sup> Listen der Voraussetzungen kommunikativer Handlungen mit dem Anspruch auf Vollständigkeit und Allgemeingültigkeit aufzustellen, ist u.E. wenig sinnvoll. Es hängt von der Spezifik der einzelnen kommunikativen Handlungen und vom Untersuchungsziel ab, die Offenlegung welcher Bedingungen zu ihrer Erklärung beiträgt. Die hier

- (a) Handlungssituation
- (b) Partnereinschätzung (Erwartungshaltung)
- (c) Gesellschaftliches Wissen (Interpretations- und Handlungsmuster, als selbstverständlich Unterstelltes)
- (d) Vorgeschichte (situativer und textueller Kontext)
- (e) Relevanzbereich, thematischer Fokus, Diskurs
- (f) Handlungsziel (Motive bzw. Intentionen)
- (g) Handlungsmittel (Beherrschung der syntaktischen, phonologischen, grammatischen Regeln etc.)

Diese Voraussetzungen müssen vorhanden sein, wenn ein Sprecher/Autor sein Ziel, einen bestimmten Sinn in einem Publikum hervorzurufen, erfüllen will; das heißt also auch, daß die interpretative Leistung des Hörers/Lesers (die im Verstehen mündet) auf dem Nachvollzug des Handlungskalküls des Sprechers /Autors (auf der Basis der zu Recht als gegeben unterstellten Voraussetzungen) beruht.<sup>20</sup> Der rekonstruktive Charakter dieses Beschreibungsmodells beinhaltet allerdings, daß diese Voraussetzungen den Beteiligten selbst nicht (in einem strengen Sinne) bewußt sein müssen; ihr Vorliegen drückt sich vielmehr im (erfolgreichen) Handlungsvollzug aus. Allerdings kann unterstellt werden, daß im Falle eines Mißlingens des Handlungsversuchs (z.B. bei Mißverständnissen) zumindest Teile der Prämissen offengelegt werden können (auch von den Beteiligten selbst).

Kommunikatives Handeln ist, als soziale Interaktion, nur möglich durch Anwendung gesellschaftlich verbreiteter Handlungsmuster. Die kommunikativen Handlungsmuster bilden in jeder vollzogenen Handlung eine Matrix, die sprachliche, kommunikative und soziale Konventionen, Sinn- und Funktionszusammenhänge, epistemische und kognitive Voraussetzungen so zusammenfaßt, daß sie ein Sinnganzes ergeben, welches dem Hörer im Nachvollzug des Handlungskalküls des Sprechers ermöglicht, den von diesem intendierten Sinn zu realisieren. Diese Matrix der Bedingungen ist Teil der Verwendungskonventionen sprachlicher Zeichen. Das Mißverständnis traditioneller Bedeutungstheorien liegt nun darin, daß sie aus der Matrix der Bedingungen einige herauslösen, ihnen die ganze Leistung kommunikativer Sinnkonstitution zuschreiben, und ihnen - als "Bedeutungen" der Sprach- / Zeichen - eigenen Ding-Charakter zuschreiben.<sup>21</sup> Die Abstraktion von Bedeutungen einzelner Zeichen ist eine Abstraktion aus Handlungsformen, die unter Voraussetzung der epistemischen Bedingungen kommunikativer Akte durch Isolierung einzelner sinnrelevanter Momente Sinn-Möglichkeiten lexikalisch markiert, und nur fälschlicherweise den Eindruck erweckt, als sei mit dieser Markierung allein schon der Sinn gegeben.

87

Kommunikatives Handeln, d.h. die sinnvolle Verwendung sprachlicher Zeichenfolgen, vollzieht sich in dem Raum der Möglichkeiten zur Sinnrealisierung, der von dem (gesellschaftlich konstituierten) kollektiven Wissen (bzw. seinem aktualisierten Ausschnitt) gebildet wird, das den Sprechern/Autoren wie Rezipienten gemeinsam ist und von ihnen als Voraussetzung ihrer (Handelns- bzw. Verstehens-)Leistungen gegenseitig unterstellt wird. Die Kommunikationssituation, d.h. die kontextbezogene Aktualisierung von Ausschnitten des

---

formulierten Faktoren sollten deshalb als Bereiche von Voraussetzungen betrachtet werden, die mindestens abgedeckt sein sollten. Vgl. dazu ausführlich Busse 1987, 151 ff.

<sup>20</sup> Die Rolle des Hörers/Lesers im kommunikativen Handeln ist also der des Sprechers/Autors prinzipiell komplementär (wenn auch nicht identisch). Seine verstehensbedingende Leistung kann als Nachvollzug eines Handlungskalküls unter Berücksichtigung derselben Matrix von Voraussetzungen rekonstruiert werden, wie sie der Sprecher/Autor ansetzt; beides zusammen ergibt dann eine kommunikative Interaktion. Die Hörer/Leser-Rolle ist also genauso 'aktiv' wie die des Sprechers/Autors. Allerdings wäre es falsch, Verstehen als Handlung darzustellen; es trägt den Charakter der Evidenz, kann aber rekonstruktiv (im Falle von Mißverständnissen auch durch die Interagierenden selbst) auf eine kognitive Leistung zurückgeführt werden. Vgl. dazu auch Keller 1976 und 1977. Die "aktiven" Aspekte des Verstehens zeigt ausführlich Hörmann 1978, 196 ff., der Verstehen als eigene intentionale Aktivität erklärt und sich dabei möglicherweise auf die Phänomenologie Husserls (1901, 35 u.ö.) bezieht.

<sup>21</sup> Auch später hinzutretende Hilfskonzepte wie 'Nebenbedeutung', 'Konnotation', 'Präsupposition' verfallen in den gleichen Fehler der Isolierung einzelner sinnrelevanter Momente (als Akzidenzien einer ding-ähnlich hypostasieren 'Bedeutung').



gesellschaftlichen Welt- und Handlungswissens, steckt den Sinnhorizont ab, der bei den Kommunikationsbeteiligten sowohl die aktive Sinnsetzung (durch die Sprecher/Autoren), als auch , infolge ihrer intentionalen Ausrichtung auf Sinn,<sup>22</sup> die (im Verstehen mündende) Interpretation der kommunikativen Akte durch die Hörer/Leser anleitet (d.h. sie befähigt, die einzelnen Zeichen auf der Grundlage des Verstehens der Gesamtäußerung sinnvoll zu machen). Die epistemischen Handlungsvoraussetzungen, die das gesellschaftliche Wissen bildet, müssen freigelegt werden, wenn der Prozeß der kommunikativen Bedeutungskonstitution erklärt und im einzelnen analysiert werden soll.<sup>23</sup> Für die Bedeutungs- (oder: Begriffs-)Analyse ist das bedeutungstheoretische Grundmodell des kommunikativen Handelns deshalb von besonderer Bedeutung, weil es (virtuell) *alle* bedeutungsrelevanten Faktoren in seine Analyse einzubeziehen ermöglicht.

### 3. Bedeutungskonstanz und Bedeutungswandel

Geht man von dem skizzierten Modell kommunikativen Handelns aus, in dem Bedeutung als konkrete, situations- und kontextbezogene Konstitution von kommunikativem Sinn erscheint, dann ist die Kontinuität sprachlicher Bedeutungen (oder Begriffe) durch die Zeit eigentlich eine Fiktion; was den Eindruck des Fortdauerns vermittelt, sind gesellschaftlich rekurrente Handlungsweisen, die man terminologisch als "Regeln", "Konventionen" oder "Handlungsmuster" des sprachlichen Handelns fassen kann. Konventionell handeln heißt hierbei (wie Lewis gezeigt hat<sup>24</sup>), gemäß den Erfahrungen zu handeln, die man mit bestimmten Handlungsweisen in Präzedenzfällen gemacht hat, die dem vorliegenden Handlungsproblem (der Situation) analog sind. Da kommunikatives Handeln (wie jede soziale / Interaktion) immer auf Koordination abzielt, muß der Handelnde seine Handlungen an den erwartbaren Reaktionen seiner Partner ausrichten. Die Wahrscheinlichkeit des Erreichens des Handlungsziels (der Verständigung) ist umso größer, je verlässlicher die erwarteten Reaktionen des Publikums sind. Die Verlässlichkeit einer Handlungsweise steigt, je größer die Zahl der schon erlebten erfolgreichen analogen Präzedenzfälle ist; d.h. je regelmäßiger sie ist. Eine Konvention ist dann eine mit hinreichender Sicherheit in einer größeren Gruppe von Interaktionsteilnehmern (Sprach- bzw. Kommunikationsgemeinschaft) erwartbare Verhaltensregularität. Konventionelles (regelgeleitetes) Handeln ist dadurch immer Handeln nach (eigenen oder vermittelten) Erfahrungen, Nachahmen eigener oder fremder früherer Handlungen.

88

Hinsichtlich der einzelnen Sprachzeichen heißt das, daß die Kommunikations-Beteiligten durch Bezug auf ihre Erfahrungen des Sinns, der mit den (in der aktuellen Äußerung verwendeten) Sprachzeichen in vergangenen kommunikativen Akten verknüpft war, versuchen, unter Ansetzung aller bedeutungsrelevanten Faktoren die Zeichenfolge sinnvoll zu machen (die ja immer nur in einer *Äußerung*, als *geäußerte* Zeichenfolge, mit Sinn gefüllt werden kann, d.h. eine Bedeutung bekommt). Der konstituierte Sinn der kommunikativen Handlung (und damit die semantische Funktion der Zeichen) ist also von den subjektiven Handlungserfahrungen (einschließlich des gesamten kommunikativ relevanten Wissens) der Beteiligten abhängig. Wichtig ist dabei das gemeinsame Wissen (d.h. auch das Wissen um die Gemeinsamkeit) früherer Handlungserfolge. Regelhaftes Handeln<sup>25</sup> wird getragen durch die intersubjektive Verlässlichkeit der bisherigen Handlungsweisen; in dieser Intersubjektivität liegt die diachrone Komponente sprachlichen Handelns.

Zugespitzt könnte man sagen: Es gibt keine Dauer von Bedeutungen, keine Konstanz von Begriffen, sondern nur eine ununterbrochene Serie diskursiver Ereignisse. In jeder kommu-

<sup>22</sup> 'Sinnkonstanz' bei Hörmann 1978, 196 ff.

<sup>23</sup> Vgl. zu Struktur und Funktion des kollektiven Wissens im kommunikativen Handeln ausführlich Busse 1987, 271 ff.

<sup>24</sup> Lewis 1969, 37 ff.

<sup>25</sup> Bei Wittgenstein 1971, § 226 auch als 'das Gleiche tun' charakterisiert. Vgl. auch die Diskussionen in Heringer 1974 und die Darstellung in Busse 1987, 192 ff.

nikativen Handlung wird ein Sinn konstituiert, der an diese eine Situation, diesen Kontext, diesen Handlungszweck gebunden ist. Der Sinn (und damit letztlich auch das, was wir als "sprachliche Bedeutung" oder als "Begriff" zu bezeichnen gewohnt sind) lebt nur in diesem Ereignis, und verschwindet so schnell wie das Ereignis selbst. Was konstant ist, und uns als Kontinuität der Bedeutungen erscheint, ist die Fortdauer einer gesellschaftlich gebundenen Praxis; es ist die Konsistenz einer Handlungsweise, einer aus den Analogien gemeinschaftlicher kommunikativer Handlungen gewonnenen Handlungsanweisung, die nur solange Bestand hat, wie die Handlungen (annähernd) gleich bleiben. Nur dann, wenn eine Handlungsweise fortlaufend ausgeübt wird, bleibt sie im Gedächtnis der Subjekte einer Sprachgemeinschaft präsent und kann dadurch ihren Anleitungscharakter behalten. Als soziale Verhaltensweisen halten Handlungsmuster (d.h. die Regularitäten sprachlicher Kommunikation) so lange, wie die Einheit des sozialen kommunikativen Handlungszusammenhanges bewahrt bleibt; verändert sich dieser, so ändern sich auch die Regeln und damit die "Bedeutungen" und "Begriffe". /

89

Konventionelles sprachliches Handeln läßt, als Vollziehen von Analogieschlüssen, immer einen Spielraum zwischen Regelbefolgung und Regelveränderung. Keine Handlungssituation ist mit einer anderen völlig identisch; in der Übertragung der Erfahrung einer erfolgreichen Handlungsweise (in Präzedenzfällen) auf eine neue Situation ist die Möglichkeit der Veränderung dieser Handlungsmuster und Verwendungsregeln immer mitgegeben. Die vorhandenen Differenzen zwischen paradigmatischen "Beispielhandlungen" und aktuellem Handlungsvollzug können allmählich zur Veränderung der Regel führen. Indem die Regel durch jede neue Befolgung bestätigt wird (da diese zur Klasse der Präzedenzfälle hinzutritt), kann sie auch verändert werden (indem alte Präzedenzfälle aus dem Gedächtnis verschwinden); Regelveränderung ist also ein der Regelbefolgung innewohnender Vorgang. Die (immer bestehende) Differenz zwischen Regel und Regelanwendung ist jedoch nicht der einzige Grund für die Veränderbarkeit sprachlicher Handlungsmuster. Sprachliches Handeln ist nie der Vollzug nur *einer* Konvention (Regel); vielmehr kommen in ihm (wie gezeigt) immer eine Vielzahl von zur Handlungsmatrix verknüpften verschiedenen Voraussetzungen zur Anwendung. So kann schon allein die situative Kombination verschiedener Regelbefolgungen neue Regeln hervorbringen; so kann potentiell jede einzelne Handlung die Verwendungsregeln der involvierten Sprachzeichen verändern. Dabei ist "Regel" (und "Konvention") wie auch "Handlung" selbst ein analytischer Begriff, mit dem nach Maßgabe des analytischen Fokus bestimmt wird, was aus der Matrix der kommunikationsrelevanten Faktoren jeweils rekonstruktiv als "Regel" ausgegrenzt wird. Da Bedeutungskonstitution immer ein einmaliger, situationsgebundener Vorgang ist, kann die "Bedeutungsveränderung" (als Änderung der Verwendungsregeln sprachlicher Zeichen) in jedem einzelnen Akt stattfinden. Intersubjektive Auswirkungen ergeben sich allerdings erst dann, wenn nicht nur das Handeln von Einzelnen sich ändert, sondern eine ganze gesellschaftliche Handlungsweise.

#### 4. Zur Rekonstruktion von Begriffen

Das vorgestellte Modell der Bedeutungskonstitution im kommunikativen Handeln läßt sich nun mit der von Bickes entwickelten Begriffstheorie<sup>26</sup> zu einem Rekonstruktionsmodell für Begriffsinhalte verbinden. Danach können Begriffe als zunächst abstrakte Wissensstrukturen, die sich auf einen Bereich intendierter Anwendungen beziehen lassen<sup>27</sup>, definiert werden, wobei ihre Struktur in Analogie zur strukturalistischen Theorienauffassung (Sneed, Stegmüller<sup>28</sup>) rekonstruiert wird. Im Aspekt der "intendierten Anwendung" eines / Begriffs ist

90

<sup>26</sup> Bickes 1984; vgl. auch die zusammenfassende Darstellung in Bickes 1983 und 1990.

<sup>27</sup> Vgl. Bickes 1983, 119.

<sup>28</sup> Den allgemeinen Orientierungsrahmen stellt uns die gegenwärtige Wissenschaftstheorie mit ihrer Auffassung von Theorien als Strukturen (strukturalistische Theorienauffassung), wie sie seit der bahnbrechenden Arbeit von Sneed 1971 in einer Fülle von Arbeiten ausgearbeitet und verbessert worden ist. Vgl. die detaillierten Literaturangaben in Bickes 1983 und 1984. Genannt seien hier nur für den deutschen Sprachraum Balzer 1982 und Stegmüller 1973 und 1980.

enthalten, daß Begriffe als Programme des Erkennens, als Handlungspläne aufgefaßt werden können.<sup>29</sup> Wir fassen sprachliche Zeichen im folgenden als bilaterale Gebilde auf, bestehend aus einer Ausdrucksseite und einer Inhaltsseite. Die Inhaltsseite läßt sich als eine mengentheoretische Struktur rekonstruieren, die wir Begriffselement (BE) nennen wollen.<sup>30</sup> Von einem Begriffselement kann gesagt werden, daß es Bedeutung hat. Ein Begriffselement fassen wir als ein geordnetes Tripel:  $BE = \langle K, I_0, I \rangle$ . K heißt dabei Strukturkern,  $I_0$  die Menge der paradigmatischen Anwendungen und I Menge der intendierten Anwendungen eines Begriffselements. In diesem Modell der Rekonstruktion von Begriffsstrukturen wird also ein 'Strukturkern' des Begriffs von seinen möglichen (intendierten) Anwendungsfällen getrennt. Begriffe werden dann verstanden als Zusammensetzungen aus diesem Strukturkern, einem Bereich der erstmaligen, paradigmatischen Anwendung, und einem Bereich intendierter Anwendungen.

K, der Kern, wird von Personen dazu benutzt, gehaltvolle Aussagen über Elemente aus der Menge I intendierter Anwendungen aufzustellen. Hierbei ist K selbst ein in sich strukturiertes Gebilde (siehe unten). K repräsentiert leicht verkürzt ausgedrückt in extensionaler Form die Menge aller Gegenstände, Sachverhalte, Prozesse, Zustände etc., die als denkbare Anwendungsfälle des Begriffselementes überhaupt in Frage kommen, unter welchen Bedingungen sie hierfür in Frage kommen und auch, wann sie tatsächlich zum Umfang des Begriffselementes zu rechnen sind. Wie die Information genau aussieht, aufgrund deren sich entscheidet, ob etwas zu den denkbaren Anwendungsfällen gehört, soll hier nicht entschieden werden, insbesondere nicht, in welchem Format sie "im Kopf" von Handlungssubjekten möglicherweise repräsentiert ist. In der Kognitionspsychologie und in der psychologisch orientierten Semantik werden in diesem Zusammenhang die unterschiedlichsten Theorien diskutiert - seien es prozessurale oder statische, merkmalthetheoretische, netzwerktheoretische, auf Schemata oder Prototypen hin orientierte oder sonstige Theorien. Diese Information mag neben kognitiven Anteilen durchaus auch affektive bzw. motivationale Dimensionen umfassen, sensomotorisch verankert sein oder kommunikatives bzw. sprachbezogenes Wissen enthalten. Wir wollen einzig voraussetzen, daß sich diese Information, sofern sie bekannt ist, in einer prädikatenlogischen Beschreibungssprache als Menge von Objekten, zwischen denen bestimmte Beziehungen bestehen, rekonstruieren läßt.<sup>31</sup> Da wir indes heute noch immer nur über sehr fragmentarisches Wissen darüber verfügen, wie die unserer Sprachfähigkeit zugrundeliegenden Kenntnisse im Organismus repräsentiert sind, empfinden wir es als Vorteil der hier vorgeschlagenen Rekonstruktionsmethode, daß K auch als (strukturierte) Menge von Verwendungsinstanzen (z.B. Äußerungen) des Begriffs im Sprachgebrauch aufgefaßt werden kann. Wir werden hierauf nochmals im Zusammenhang mit der Darstellung der inneren Struktur des Strukturkerns K zu sprechen kommen. Wichtig ist ferner, daß die Rekonstruktion einer Begriffsstruktur / immer auf Personengruppen, die einen Begriff anwenden (wollen) und auf (historische) Zeitpunkte relativiert ist.

In inhaltlicher Deutung steht der Strukturkern K als formaler Repräsentant des zunächst abstrakten Wissens, welches eine Person erworben haben muß, um das Begriffselement überhaupt sinnvoll anwenden zu können. K allein reicht hierzu allerdings noch nicht aus; Voraussetzung dafür, über ein Begriffselement im Sinne einer *Verwendungsfähigkeit*<sup>32</sup> zu verfügen, ist die Kenntnis paradigmatischer Anwendungen des abstrakten Wissens innerhalb eines geeigneten Anwendungsbereichs. Erst dadurch wird das Begriffselement zu einem Begriffselement *von* etwas. Formal repräsentiert wird diese Tatsache die die Grundlage dafür bildet, daß das entsprechende Zeichen, dessen Inhaltsseite das Begriffselement darstellt, sich "auf etwas bezieht" durch die Menge  $I_0$  paradigmatischer Anwendungen. Je nach Untersuchungsziel ist es dabei sinnvoll, sich  $I_0$  entweder aus den erstmaligen Anwendungen zusammengesetzt, sozusagen als Entstehungsbereich, vorzustellen, oder aber als aus einer

<sup>29</sup> Vgl. Bickes 1983, 121.

<sup>30</sup> Begriffselemente können Teile von Begriffselementnetzen sein. Im folgenden wird bisweilen statt von Begriffselementen vereinfachend von Begriffen gesprochen.

<sup>31</sup> Die ist z.B. bei fast allen von der Wissenspsychologie vorgelegten Ansätzen der Fall.

<sup>32</sup> Daß Begriffe eine Verwendungsfähigkeit darstellen, betont z.B. Putnam 1981.



durch Abstraktion gewonnenen "Musterklasse" *typischer* Anwendungen.  $I_0$  macht demnach das Zeichen zu einem Zeichen *von* etwas und trägt einen Teil zu dem bei, was wir die Intentionalität eines Zeichens nennen wollen. Ein zweiter Beitrag zur Konstitution der Intentionalität eines Zeichens wird in der Komponente  $I$ , der (offenen) Menge intendierter Anwendungen festgehalten. Denn die Konstitution einer Menge  $I$  durch die über das Zeichen verfügende Person/Personengruppe ist als Ausdruck deren Disposition zu werten, das an den paradigmatischen Anwendungen, d.h. in paradigmatischem Handeln gewonnene Wissen auch künftig auf diesen ähnliche Bereiche anzuwenden, um mit diesen im Lichte des durch  $K$  repräsentierten Wissens umzugehen.

Die Menge paradigmatischer Anwendungen des Begriffskerns, welche zunächst die konkreten erstmaligen Anwendungsfälle enthält, abstrahiert sich zunehmend, so daß sie in der Terminologie des oben skizzierten Handlungsmodells zu einem Handlungsmuster werden kann. Die paradigmatischen Anwendungen geben die typisierten Analogiefälle vor, die in den konkreten und aktuellen (und, wie wir gezeigt haben, durch eine Fülle weiterer Momente ergänzten und dadurch verstehbar gemachten) Anwendungen ausgefüllt werden. Das Ziehen von Analogien ist, wie wir gesehen haben, eine wesentliche Voraussetzung der Konventionalisierung von kommunikativem Handeln; es wurde zudem deutlich, daß darin ein Moment der Intentionalität steckt. Analogien zwischen bisher bekannten (möglicherweise zu Mustern oder gar zu "Prototypen" ausgeformten) Verwendungen und weiteren Anwendungsfällen beruhen zum einen auf Ähnlichkeiten; da das Herausfiltern von Ähnlichkeiten jedoch die Handlungs- und Erkenntnisinteressen der Zeichenbenutzer mit einbezieht, beruht es ebenso auf Interessen und Zielen der Handelnden. Mit dem "Bereich intendierter Anwendungen" eines Begriffs wird gerade dies ausgedrückt. Wenn eine Person über den Strukturkern ( $K$ ) und einen Bereich erstmaliger Anwendungen ( $I_0$ ) verfügt, dann kennt sie die "Bedeutung" des Begriffs. Beide Elemente zusammengenommen ( $BE_{par} = \langle K, I_0 \rangle$ ) bilden das "Paradigma des Begriffselements". Dieses Paradigma wird vom Handelnden selbst mit tatsächlichen Anwendungen aufgefüllt, die in diesem Modell in ihrem Möglichkeitscharakter abstrakt als "Menge intendierter Anwendungen" ( $I$ ) bezeichnet werden. Die Kenntnis eines Begriffs-Paradigmas muß also *immer* die Kenntnis tatsächlich erfolgter Anwendungen zur Grundlage haben. Das heißt zugleich, daß die Beherrschung eines Begriffs immer stark persönlich (aufgrund der kommunikativen Handlungserfahrungen des Einzelnen) gefärbt ist.

92

Mit der Rekonstruktion eines Begriffselements als Tripel  $BE = \langle K, I, I_0 \rangle$  (bezogen auf eine Person, die darüber in einem bestimmten Zeitraum verfügt) haben wir zunächst nur das erfaßt, was man als die Disposition einer Person bezeichnen kann, wiederholt in ähnlicher, regelmäßiger Weise ein bestimmtes Handlungsmuster zu wiederholen. Eine solche Disposition stellt indes erst eine Bedingung der Möglichkeit dar, von Bewußtsein *von* einem Begriffselement, von Absichten, oder von reflektierten Bedeutungen zu reden. Über ein Begriffselement im obigen Sinne zu verfügen, führt zu einem wiederholbaren, wenngleich unreflektierten, nicht bewußten Handeln im Lichte dieses Begriffselements. Der Sachverhalt, daß Begriffselemente in Form von *Zeichen* im Spannungsfeld zwischen Meinen und Verstehen in einer Kommunikationsgemeinschaft angesiedelt sind und erst dadurch bewußt reflektiert und verhandelt werden können, wird dadurch erfaßt, daß *Begriffselemente (als Inhaltsseiten von Zeichen) über die Ausdrucksseite dieser Zeichen an ein spezifisches kommunikatives System angebunden sind, über das mehrere Personen verfügen*. Ein Paradigma  $\langle K, I_0 \rangle$  und damit ein Begriffselement zu *kennen* heißt in dieser Auffassung, es im kommunikativen Kontext verwenden zu *können*: *kennen* und *können* fallen untrennbar zusammen. Gibt es keine solchen Verwendungen mehr, auch keine paradigmatischer Art, dann verschwindet das Begriffselement sozusagen; Begriffselemente ohne Verwendungsinstanzen sind leer. Intentionalität des Begriffselementes heißt somit: Begriffselemente sind Begriffselemente *von* etwas (paradigmatische Anwendungen), Begriffselemente sind gerichtet auf etwas (intendierte Anwendungen), und Begriffselemente sind *kommunikativ gerichtet auf die Mitglieder einer Kommunikationsgemeinschaft*, was sich in der ausdrucksseitigen Zugehörigkeit von Begriffselementen zu einem kommunikativen System manifestiert.

Der Strukturkern  $K$  eines Begriffselements ist selbst ein Quadrupel von Mengen  $K = \langle M_p, M_{pp}, M, C \rangle$ <sup>33</sup> von potentiellen Modellen, partiellen potentiellen Modellen, Modellen und Querverbindungen (Constraints) definierbar. Angenommen,  $K$  repräsentiert Information, die "im Kopf" in Form von Merkmalen gespeichert ist. Es gilt dann folgendes: Alles, was mit der durch  $K$  repräsentierten Information verträglich ist, wird *Modell* des Begriffs genannt bzw. in eine Menge ( $M$ ) von Modellen aufgenommen. Weist etwas zahlreiche Merkmale, wie sie durch den Begriff nahegelegt werden, auf, ohne daß gleichwohl sicher ist, ob es sich um ein Modell im genannten Sinne handelt, sprechen wir von einem *möglichen* Modell. Mögliche Modelle werden zu der Menge  $M_p$  *potentieller* Modelle zusammengefaßt. Beschreibt man nun die eventuellen Anwendungen (Modelle) des Begriffs ausschließlich ohne Rekurs auf die durch den Begriff als wesentlich spezifizierten (begriffsdefinierenden bzw. "begriffstheoretischen") Merkmale, erhält man eine Menge  $M_{pp}$  / von sogenannten *partiellen* potentiellen Modellen, von denen mindestens einige in der Regel auch die für die Zugehörigkeit zu den Mengen  $M_p$  der potentiellen Modelle und  $M$  der Modelle erforderlichen Kriterien des Begriffes erfüllen.

93

*Wesentliche Kriterien* relativ zu einem Begriff sind solche, deren Verständnis nur möglich ist, wenn man bereits vorgängige erfolgreiche Anwendungen des Begriffes kennt. So ist beispielsweise "soll ein fester physikalischer Gegenstand sein" ein Kriterium im Begriffskern des Begriffs "Stuhl", das auch dann versteh- und anwendbar ist, wenn man noch nie einen Stuhl gesehen hat. "Sollte mindestens drei Stuhlbeine haben" ist dagegen ein Kriterium, das vorgängige Vertrautheit mit Stühlen voraussetzt. Denn wie will man nach Stuhlbeinen Ausschau halten, wenn man noch nicht einmal weiß, was ein Stuhl ist? Die Menge  $M_{pp}$  der partiellen potentiellen Modelle relativ zum Begriff "Stuhl" umfaßt nun alle Gegenstandsbereiche, die bereits die nicht-begriffswesentlichen Kriterien erfüllen, also als Kandidaten dafür infrage kommen, ein Stuhl zu sein (was für Äpfel z.B. nicht gälte). Durch  $M_{pp}$  wird praktisch der Raum repräsentiert, innerhalb dessen sich eine irgendwie sinnvolle Verwendung des jeweiligen Begriffes vollziehen kann.

In der Rekonstruktion des Strukturkerns von Begriffen interessieren hier vor allem folgende Aspekte. Begriffe fassen in ihrem Kern und seinen Modellen verschiedener Stufen nicht 'reine Anschauungen' zusammen, sondern immer schon Begriffenes. Durch Anwendung von Begriffselementen wird bereits Begriffenes unter neuen Aspekten zusätzlich begriffen.<sup>34</sup> Eine modellhaft zusammengefaßte Menge von Komponenten (zu deren wesentlichen Teilen ein den Zusammenhang der Komponenten definierendes Bestimmungsglied gehört) wird dann zum Begriff, wenn sie in einer konkreten kommunikativen Handlung tatsächlich angewendet wird. Diese Struktur sollte aber nicht als statisch mißverstanden werden. Es geht u.E. mit dieser Vorstellung nicht darum, sozusagen den Querschnitt aller Modelle herzustellen (*den* Begriff oder *die* Bedeutung herauszufiltern), sondern klarzumachen, daß Begriffe kognitive und semantische Strukturen sind, die Zusammenhänge zwischen verschiedenen (epistemisch verfügbaren) Gegenstands-Ausformungen herstellen, indem sie Elemente, die in anderen Zusammenhängen Kern anderer Begriffe sind (Elemente, die alle schon durch die Sprache semantisch verfügbar sind), im jeweils neuen Anwendungszusammenhang zu neuen Begriffen zusammenfügen. Die Behauptung, die ein neuer Begriff dann enthält, besagt nichts anderes, als daß der gebildete Begriffskern auf das durch das Paradigma der erstmaligen Anwendung umgrenzte Feld möglicher Anwendungsfälle tatsächlich anwendbar ist. Ob er anwendbar ist, erweist sich daran, ob sich die neue Anwendungsweise intersubjektiv durchsetzen läßt oder nicht.

Es wird klar, daß Begriffe hier als kognitive Strukturen aufgefaßt werden können; doch kann ihre Bildung und Anwendung nicht ohne Bezug auf sprachliche Zeichen geschehen. Wann man glaubt, daß die Verwendung eines bestimmten Zeichens durch Veränderung der Anwendungsfälle einen neuen Begriff ausgebildet hat, ist letztlich Sache des analytischen Fokus. Ohnehin stellen, die so beschriebenen Begriffe idealtypische Rekonstruktionen dar,

<sup>33</sup> Zu den mengentheoretischen Beziehungen zwischen  $M_p$ ,  $M_{pp}$ ,  $M$  und  $C$  vgl. Bickes 1983.

<sup>34</sup> Vgl. Bickes 1983, 124.

deren empirischer Nachweis nur unter Ansetzung interpretatorischer Annahmen erfolgen / kann. Die Operationalisierbarkeit des Begriffsmodells in empirischen psychologischen Untersuchungen konnte bereits nachgewiesen werden.<sup>35</sup> Wir halten das dargestellte Modell in begriffsanalytischem Zusammenhang für fruchtbar. Zum einen sind Begriffe eindeutig anwendungsorientiert definiert; mit dem Bereich intendierter Anwendungen und dem Bezug auf paradigmatische Einführungssituationen wird die pragmatische Komponente der Begriffsbildung zum Kern des Modells gemacht. Begriffe bilden sich, weil Individuen über bestimmte Zusammenhänge in bestimmten Situationen Bestimmtes aussagen wollen. In paradigmatischen Einführungssituationen kommen bestimmte Aspekte, deren Kohärenz zunächst durch die Kombination verschiedener kognitiv und epistemisch verfügbarer Situationsmerkmale (Handlungsformation) gegeben ist, in einen bestimmten Zusammenhang. Wird dieser Zusammenhang wiederholt hergestellt und verfestigt er sich in der kommunikativen Handlungserfahrung (bzw. der Zeichenverwendungserfahrung) zu einem wiederverwendbaren Muster, so hat sich eine begriffliche Struktur ausgebildet. Damit ist zugleich ein neuer Gegenstand bzw. Sachverhalt entstanden, auf den in der Folge verwiesen werden kann. Er besteht als epistemische Struktur infolge der kommunikativen Handlungserfahrungen der Individuen.

Zum anderen kann auf spekulative Annahmen darüber, wie das einem Begriff assoziierte Wissen im Organismus gespeichert ist, verzichtet werden. Statt z.B. davon zu reden, daß K Wissen repräsentiere, das im Kopf in Form von Merkmalen gespeichert sei, könnte man sich für bestimmte Untersuchungsziele darauf einigen, etwa die Menge M von Modellen im Strukturkern eines Begriffselementes (z.B. des Begriffselementes "Freundschaft") als Menge aller sprachlichen Kontexte zu bestimmen, in denen "Freundschaft" als Zeichen sinnvoll verwendet werden kann. Kriterien hierfür bieten grammatische Wörterbücher oder Sprecherbefragungen. Die Menge  $M_{pp}$  spannt entsprechend einen Bereich von Äußerungssituationen auf (gewissermaßen eine Klasse von Sprachspielen), in denen auch ein Zeichen wie "Freundschaft" möglicherweise eine sinnvolle Verwendung finden könnte. Wo die Grenze zwischen Verwendungsfällen zu ziehen ist, die als zu M zugehörig zu bestimmen sind, und solchen, die "nur" zu  $M_p$  gehören, ist eine empirische Frage, die aufgrund geeigneter Fragetechniken durch Sprecherbefragung beantwortet werden muß. Die Menge C der Nebenbedingungen könnte beispielsweise all diejenigen Äußerungen zusammenfassen, die der gleichen Einzelsprache oder der gleichen Varietät zuzuordnen sind. Bei der Rekonstruktion eines Paradigmas schließlich gälte das Hauptaugenmerk je nach Interessenlage der Auswahl von entweder erstmaligen Verwendungskontexten oder aber von möglichst typischen Gebrauchsweisen. In analoger Weise, wenngleich vorwiegend auf der Konsultation von Grammatiken fußend, lassen sich auch Begriffe wie z.B. "oder", "weil" u.a. mehr rekonstruieren.

Paradigmatische Einführungshandlungen von Begriffen sind kommunikative Handlungen, in denen (nach Wimmer<sup>36</sup>) Referenzregeln für sprachliche Zeichen festgelegt werden. Indem mit einem bestimmten begrifflich strukturierten Vorstellungsinhalt eine Zeichenaus- / druckseite verknüpft wird, wird es ermöglicht, in künftigen kommunikativen Handlungen mit diesem Zeichen auf den neu konstituierten Sachverhalt zu verweisen. Aus Gründen, die wir oben hinreichend expliziert haben, sind wir nicht der Ansicht, daß diese Leistung den Begriffsworten an sich zukommt, sondern der gesamten Formation der Bedingungen, die eine kommunikative Handlung erst ermöglichen. Die Begriffskonstitution und -anwendung ist also nicht Sache nur eines Wortes, sondern kommunikativer Handlungen, in denen syntaktische Struktur, Kontext, situative Bestimmungen, d.h. das gesamte kommunikationsrelevante Wissen, eine entscheidende Rolle spielen.

<sup>35</sup> Batz/Bickes/Bickes/Busse/Lörch 1986.

<sup>36</sup> Wimmer 1979, 109 ff.

## 5. Schlussbemerkungen

Als einen Vorteil des hier verwendeten Rekonstruktionsmodells haben wir die prinzipielle Möglichkeit der empirischen Analysierbarkeit und Vergleichbarkeit kommunikativer Handlungsmuster unter Verzicht auf Spekulationen über deren mentalen Status herausgehoben. Dies mag wissenschaftstheoretisch und für zahlreiche einzelwissenschaftliche Fragestellungen bedeutsam sein. Im Normalfall praktischen Handelns spielen bewußte Rekonstruktionen von Handlungsmustern allerdings etwa beim Begriffserwerb und beim Verstehensprozeß keine beachtenswerte Rolle. Der Erwerb eines neuen Begriffs (und Begriffserwerb heißt immer auch, etwas begreifen, *verstehen* lernen) durch ein Mitglied einer Kommunikationsgemeinschaft ist im Normalfall vielmehr das Resultat von umfassender Einsicht und Einüben in Handlungsstrukturen und des sich *Einfühlens* in die spezifische Ausprägung einer Lebensform. Der Erwerb einer Handlungsfähigkeit stellt eine wenngleich nicht originäre so doch in hohem Maße kreative *Begriffsbildung* dar, die ihren Anlaß im gesellschaftlich gefärbten, spezifischen Problemcharakter einer bestimmten Handlungssituation findet. Er ist Ausdruck der Einsicht, daß die Auffassung eines Phänomenbereichs im Lichte des zu erwerbenden Begriffs ein *sinnvolles*, fruchtbares Handeln gestattet; oder, um es mit *Wittgenstein* zu sagen: "daß das Sprechen der Sprache Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform".<sup>37</sup>

### Literatur:

- Balzer, W. 1982: Empirische Theorien: Modelle, Strukturen, Beispiele. Die Grundzüge der modernen Wissenschaftstheorie. Braunschweig.
- Batz, W.-D./ Bickes, H./ Bickes, C./ Busse, D./ Lörch, B. 1986: Konzeptuelle Strukturen in der Sprache des Vorurteils. Eine Analyse ethnischer Stereotypen im Sprachgebrauch verschiedener sozialer Gruppen. (Bericht aus dem Psychologischen Institut der Universität Heidelberg Nr. 53) Heidelberg.
- Bickes, H. 1983: Zeichen als mengentheoretisch rekonstruierbare Problemlösemuster. In: *Conceptus* 17, 117 - 131. Bickes, H. 1984: Theorie der Kognitiven Semantik und Pragmatik. Frankfurt a.M./Bern/New York/Nancy.
- Bickes, H. 1990: Semantik, Handlungstheorie und Zeichenbedeutung. In: H. Stachowiak (Hrsg.): *Pragmatik. Handbuch pragmatischen Denkens. Bd. IV: Pragmatische Sprachphilosophie. Sprachpragmatik und formative Pragmatik.* Hamburg.
- Billing, H. 1980: Wittgensteins Sprachspielkonzeption. Bonn.
- Busse, D. 1986: Überlegungen zum Bedeutungswandel. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 58, 51 - 67.
- Busse, D. 1987: *Historische Semantik.* Stuttgart.
- Busse, D. 1988: Kommunikatives Handeln als sprachtheoretisches Grundmodell der historischen Semantik. In: L. Jäger (Hrsg.): *Zur historischen Semantik des deutschen Gefühlswortschatzes. Aspekte, Probleme und Beispiele seiner lexikographischen Erfassung.* Aachen, 247 - 272.
- Grice, H.P. 1957: Meaning. In: *Philosophical Review* 66, 377 - 388.
- Grice, H.P. 1968: Utterer's Meaning, Sentence-Meaning and Word-Meaning. In: *Foundations of Language* 4, 1 - 18.
- Grice, H.P. 1969: Utterer's Meaning and Intentions. In: *Philosophical Review* 78, 147 - 177.
- Grice, H.P. 1975: Logic and Conversation. In: P.Cole / J.L. Morgan (eds.): *Syntax and Semantics. Vol. 3. Speech Acts.* New York / San Francisco / London, 41 - 58.
- Haller, R. 1971: Art. "Begriff". In J. Ritter (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1.* Darmstadt, 780 - 787.
- Heringer, H.J. (Hrsg.) 1974: *Der Regelbegriff in der praktischen Semantik.* Frankfurt a.M.
- Hörmann, H. 1978: *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik.* Frankfurt a.M.

---

<sup>37</sup> Wittgenstein 1971, § 23.

- Husserl, E. 1901: Logische Untersuchungen. Bd. 2: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. Nachdruck Tübingen 1968.
- Jäger, L. 1983: Notizen zu einer Theorie des Zeichenwandels. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 14, 59 - 68.
- Keller, R. 1976: Handlungen verstehen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 4, 1 - 16.
- Keller, R. 1977: Verstehen wir, was ein Sprecher meint, oder was ein Ausdruck bedeutet? Zu einer Hermeneutik des Handelns. In: K.Baumgärtner (Hg.): Sprachliches Handeln. Heidelberg, 1 - 27.
- Lewis, D.K. 1969: Convention. A Philosophical Study. Cambridge/ Mass. (Dt.: Konventionen. Berlin/New York 1975.)
- Meggle, G. (Hg.) 1979: Handlung, Kommunikation, Bedeutung. Frankfurt a.M.
- Putnam, H. 1981: Vernunft, Wahrheit und Geschichte. Frankfurt a.M.
- Sneed, J.D. 1971: The logical structure of mathematical physics. Dordrecht.
- Stegmüller, W. 1973: Theorienstrukturen und Theoriendynamik. Berlin.
- Stegmüller, W. 1980: Neue Wege der Wissenschaftsphilosophie. Berlin.
- Wahrig, G. 1979: Deutsches Wörterbuch. Gütersloh.
- Wimmer, R. 1979: Referenzsemantik. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen. Tübingen.
- Wittgenstein, L. 1970: Über Gewißheit. Frankfurt a.M.
- Wittgenstein, L. 1971: Philosophische Untersuchungen. Frankfurt a.M.
- Wright, G.H.v. 1974: Erklären und Verstehen. Frankfurt a.M.